

„Dem Leben trauen, weil Gott es mit uns lebt“

Die Bibel als mystisch-therapeutische Bibliothek entdecken

Roman A. Siebenrock

Die Bibel wird mir immer lieber – und vor allem immer spannender und aufregender. Ich habe begonnen, die Bibel von ihrer Wirkungsgeschichte her zu lesen, in die ich mich mit meinem Leben einschreiben darf, und in dem dadurch sich entwickelnden Prozess werde ich verwandelt und irgendwie „geheilt“. Dass die Bibel inspiriert ist, bedeutet für mich deshalb nicht primär, dass sie wahre Sätze über Ereignisse und vielleicht sogar „über Gott“ oder gültige ethische Normen beinhaltet. Es bedeutet für mich, dass der Heilige Geist, der als die lebensschaffende Kraft, die „Verlebendigerin“ erfahren wird, auch mich zu neuem Leben aus meinen vorläufigen Vorstellungen herausrufen möchte – ja mehr: mir diesen „Exodus“ unbedingt zumutet. Die Inspiration öffnet die Schrift auf mein und unser Leben hin, die sich erst am Ende der Zeiten vollenden werden. Im Klangraum der Schrift und dem Resonanzraum meines Lebens komponiert sich die Symphonie des neuen Lebens aus Gott, die zwar hier immer unvollendet aufgeführt werden wird, aber in der eine Ahnung der Vollendung mitschwingt. Der Klang und die Resonanz aber sind nicht nur harmonisch, sondern bringen alle Tonarten und Dynamiken hervor, die mir

in meiner und unser aller Lebenszeit immer wieder als Dissonanz und völliger Missklang vorkommen wird.

Wenn wir in der Interpretation unserer christlichen Bibel wirklich historisch vorgehen, dann sind die ältesten Texte des Neuen Testaments nicht die Evangelien, sondern die Briefe des Paulus. Die Zeugnisse des Paulus aber sind durch und durch charismatisch-mystisch geprägt. Seine ihn verändernde Erfahrung bezeugt er mit den Worten: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Daher sind die biblischen Zeugnisse nicht primär historische Erinnerungen, sondern Zeugnisse gegenwärtiger Wirkmacht des Wortes (Jes 55,10–11). Ägypten, Golgotha, Getsemani, der Berg der Verkündigung oder der Verklärung, das leere Grab und Emmaus sind „Orte“ meines und unseres Lebens. Deshalb bedeutet Glauben nicht Zustimmung zu dogmatischen Sätzen oder moralischen Vorschriften, sondern zuerst und zuletzt, wie es auch in der Taufe grundgelegt wird, neues Sein in Christus. Weil wir auf seinen Tod getauft werden, sind wir dadurch in seine Auferstehung hineingenommen.

Unsere Bibel ist nicht durch eine Anordnung Jesu entstanden. Jesus hat

nichts Geschriebenes hinterlassen. Vielmehr hat er sich in das Gedächtnis seiner Jünger*innen vor allem auch durch jene wunderbar überraschende Gegenwart eingeschrieben, die bis heute bezeugt wird: Der Gekreuzigte lebt! (1 Kor 15). Wenn wir Jesus als den Menschen für andere bezeichnen, ihn als Person der rest- und vorbehaltlosen Hingabe deuten dürfen, dann ist die Schrift das bevorzugte Echo der Wirkungsgeschichten dieser Hingabe. Die Schrift ist deshalb ein Dokument realer Gegenwart, weil sie bis heute das Ursprungserlebnis des christlichen Glaubens aus dem guten Ölbaum Israels auszulösen vermag: Gott ist mit uns und wir dürfen als „die ersten Freigelassenen der Schöpfung“ (Jürgen Moltmann) zu leben beginnen (Röm 8).

Ich bin fest davon überzeugt: Der Bibel geht es von der ersten bis zur letzten Zeile ums Leben, um die Möglichkeit eines Lebens in Fülle, das jetzt schon beginnt. Weil der Heilige Israels immer aus der Sklaverei („Ägypten“; „Babylon“) in die Freiheit neuen Lebens hineinruft, ja uns bisweilen ziemlich hart mit Droh- und Mahnreden auf den Leib rückt, entsprechen alle diese „göttlichen Sprechakte“ dem Bekenntnis: „Herr, du Freund des Lebens“

(Weish 11,26). Der Gott der Schrift leistet stets leidenschaftlichen Widerstand gegen den Tod in allen seinen Formen. Die letzte Rede Mose, mit der die Tora abgeschlossen wird, ruft uns zu: Leben und Tod lege ich dir vor, wähle das Leben (Dtn 28–30). Alfred Delp SJ hat in seiner Weihnachtsbetrachtung 1944 mir jene Orientierung geschenkt, die für mich zum Kompass der Schriftauslegung und dadurch auch meines Glaubens und Denkens geworden ist: „Laßt uns dem Leben trauen, weil wir es nicht mehr allein zu leben haben, sondern Gott es mit uns lebt“ (Alfred Delp, Vigil von Weihnachten, in: Ders., Sämtliche Werke. Band I–V, IV. Aus dem Gefängnis, Frankfurt a. M. 1985, 186–195, 195).

Aus dieser Orientierung lese ich die Gestalt Jesu Christi als die göttliche Performance für das Leben, in der die Weisung der Tora fleischgeworden ist – und zwar in einer solchen Radikalität, dass sie keine menschliche Grundsituation verdrängt. Die Bibel ist für uns vielleicht bisweilen unerträglich, weil sie uns unzensiert und radikal offen einen Spiegel unseres eigenen Menschseins vorhält. Doch auch umgekehrt: Weil diesem Jesus Christus nichts erspart geblieben ist und in seiner Annahme und Hingabe alles Menschlichen zum Urheber des Heils

geworden ist (Hebr 5,9), zum treuen Zeugen (Offb 1,5) und zum Anführer und Retter (Apg 5,31), deshalb müssen wir den Heiligen Israels, den Jesus seinen und unseren Vater nennt, ins Geschehen involvieren. Eine mystisch-therapeutische Lektüre der Schrift ist immer „dramatisch“. Sie erzählt von Gott, indem sie Wirkungsgeschichten von Menschen mit dieser über alles erhabenen Wirklichkeit sammelt und diese immer neu auslegt. Immer bleibt sie aber von jener großen Lektorientierung durchdrungen, mit der Jesus Gesetz und Propheten zusammenfasst: „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit deinem ganzen Denken und mit deiner ganzen Kraft. Als zweites kommt hinzu: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Kein anderes Gebot ist größer als diese beiden“ (Mk 12,29–31).

So die Bibel zu lesen, fasziniert mich deshalb immer neu, weil sie immer unerschöpflicher wird. Es beginnt ein spirituelles Abenteuer, wenn ich mein ganzes Leben in ihr zu deuten wage und darin die Schrift weiterschreibe mit der Tinte meines Lebens. Dadurch wird die Schrift aus der Domestizierung von wissenschaftlicher Methode und verengender kirchlicher Auslegung befreit. Sie wird wieder, was sie immer schon war und heute werden will, ein wildes Buch, das uns zumutet: „Metanoia – ändere deine gesamte Geistesauffassung“, zieh weg, mach dich auf den Weg! So wird jenes Versprechen wahr, worauf alles Glauben setzt: „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20)!

Roman A. Siebenrock
Professor für Dogmatik und Fundamentaltheologie, Innsbruck

Sonntag, 26.09.21

26. Sonntag im Jahreskreis

L I Num 11,25-29

L II Jak 5,1-6

E Mk 9,38-43.45.47-48

Montag, 27.09.21

L Sach 8,1-8

E Lk 9,46-50

Dienstag, 28.09.21

L Sach 8,20-23

E Lk 9,51-56

Mittwoch, 29.09.21

Michael, Gabriel und
Rafael

L Dan 7,9-10.13-14

E Joh 1,47-51

Donnerstag, 30.09.21

L Neh 8,1-4a.5-6.7b-12

E Lk 10,1-12

Freitag, 01.10.21

L Bar 1,15-22

E Lk 10,13-16

Samstag, 02.10.21

III. Schutzengel

L Bar 4,5-12.27-29

E Mt 18,1-5.10